

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 2

Artikel: Wann genügt die Rüstung?
Autor: Wille, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wann genügt die Rüstung?

Vortrag von Oberstdivisionär Ulrich Wille.

Auf Veranlassung der Unteroffiziersgesellschaft aller Waffen Zürich hielt am 18. September der neue Kommandant der 5. Division nachstehenden Vortrag, der den grossen Kaufleutensaal bis auf den letzten Platz zu füllen vermochte. Wir sind Herrn Oberstdivisionär Wille herzlich dankbar dafür, dass er uns erlaubt, den Vortrag zu veröffentlichen, obwohl der nachgeschriebene Wortlaut die Wirkung einer Rede nicht wiedergibt.

Die Redaktion.

Von der Arbeitsgemeinschaft sogenannter antimilitaristischer Lehrer, natürlich von Zürich, wurde verkündigt, unsere Heerführer, die behaupten, es sei möglich, unser Land durch die Armee zu verteidigen, seien rührend naiv, unwissend oder grob fahrlässig. Meine Antwort will ich nicht diesen Herren geben. Meine Antwort will ich hier geben vor all den Unteroffizieren und Wehrmännern, die hier anwesend sind. Ich will nicht zum Fenster hinausreden. Ich hoffe zunächst, hier Männer vor mir zu haben, deren Herz einfach eidgenössisch fühlt und deren Kopf nüchtern denkt, Männer also, die unsere Rüstung noch nicht abschaffen wollen, aber doch auch immer wieder Zweifeln ausgesetzt sind, wenn die Friedensbeteuerungen, wenn die Abrüstungsbegehren sozusagen tagtäglich in Zeitungen stehen und höchstens sich ablösen durch schauerliche Ankündigungen von alles vernichtenden Gasgiften und Sprengbomben. Es wird selbstverständlich meine Antwort für viele nichts Neues sagen, und vielleicht auch unvollständig scheinen.

Der Zweck unserer Rüstung ist ein doppelter: einmal schon im Frieden den lieben Nachbarn die Lust zu Rücksichtslosigkeiten, die Lust zur Gewalt zu nehmen und somit schon auf diese Weise im Frieden uns den Frieden zu sichern, so wie es im Weltkriege tatsächlich der Fall war. Zweitens hat unsere Rüstung den Zweck, einen Verbrecher, der einmal kommen sollte, aufzuhalten und auf alle Fälle unsere Unabhängigkeit uns zu erkämpfen. Im allgemeinen unterscheiden die Gegner solcher Vorsorge, die Gegner der Rüstung, schon diese beiden Fälle nicht oder zu wenig. Sie setzen immer zuvorderst nur den Kriegsfall und wenn sie sich dann im Wortstreit noch erwärmen, dann werfen sie ausserdem unsere ehrbare, ehrliche Notwehr in den gleichen Topf mit Rüstungen anderer oder mit Rüstungen von solchen, die Beute eingesteckt haben und diese Beute sichern wollen. Es darf vor allem nicht übersehen werden, dass die Rüstung des Eidgenossen mit derartigem Machthunger, mit derartiger Befreiung oder Unterwerfung nichts zu tun hat.

Bevor ich nun darlege, ob und wie unsere Rüstung diesen Zweck erfüllt, auf der einen Seite den andern vom Ueberfall abzuhalten oder im Ueberfall zu retten, muss ich darlegen, aus was eigentlich die Rüstung eines Landes und Volkes besteht.

Die Rüstung besteht erstens aus der Vorbereitung der Mobilmachung und der Aufmarschpläne, der Ordnung und Gliederung der Truppe, der Bewaffnung und Ausrüstung, kurz aus allem, was die äussere Rüstung darstellt. Die Rüstung besteht aber zweitens aus der Ausbildung der Armee, aus der Ausbildung der Truppenteile und des einzelnen Mannes. Die Rüstung besteht aber auch noch drittens aus der eidgenössischen Gesinnung des Volkes. Von diesen drei Hauptbestandteilen der Rüstung will ich versuchen, nüchtern zu sprechen, ohne vaterländische Töne, ohne irgendwelche politische oder militärische Tendenzen und vor allem ohne jede Strategenphantasie. Ich will einfach nur so sprechen,

dass jeder nüchtern urteilen kann und dass jeder unter uns heute oder in der Zukunft sich selber die Frage immer wieder beantworten kann, wann äussere und innere Abrüstung genügt, wann die Ausbildung genügt und wie es bestellt ist mit der Gesinnung der Eidgenossen.

Diese Gesinnung ist tatsächlich die Grundlage von allem. Ueber Gesinnung lässt sich schlecht reden und schreiben, weil dies einer rechten Gesinnung widerspricht. Das, was man Gesinnung nennt, ist etwas, was man besitzt, weil man nachgedacht hat und weil man denkt, und das kann man nur selber machen. Die schönsten Reden über vaterländische Gefühle oder über den volkserzieherischen Wert der Armee schaffen keine wirkliche Gesinnung, jedenfalls keine dauerhafte. Sie wirken höchstens nur für kurze Zeit, so etwa wie das Angstmachen vor Kriegsgefahr oder Revolution.

Die Gesinnung ist immer wieder beeinflusst durch Behaglichkeit, durch Opportunismus. Sie ist auch in jedem von uns immer wieder schwankend, weil überall, in allen Parteien und in allen Berufen für uns die Gefahr besteht, Mitläufer zu sein von dem, was eben nichts anderes ist als Zeitmeinung. Man wird ein Opfer von alltäglichen Phrasen, man wird ein Opfer des Zeitungslesens und so wirken alle möglichen Propagandaküchen auf uns. Die Gefahr des Abrüstungsgedankens ist auch gross für die Kreise, die sich bürgerlich nennen und dieses Nachgeben gegenüber dem Drängen der Rüstungsgegner ist auch eine Gefahr in den Herzen und Köpfen derer, die das Kader der Armee bilden. Viele unserer Zeitungen machen uns tagtäglich glauben, dass der Friede abhängt von der Abrüstung und dass die Abrüstung eine ethische Pflicht ist. In diesem breiten Strom der öffentlichen Tagesmeinung benützen nun unter anderem auch viele Pharrherren die Abrüstung als eine ethische Pflicht der Kirche, viele Frauen als eine ethische Aufgabe der Frauenbewegung; viele Jugendliche fanden da neue Wege für den neuen Menschen in einer neuen Zeit und viele Lehrer wollen in der Schule diesen neuen Menschen erziehen. Neben diesen Gegnern unserer Rüstung, in denen die Ethik so und soweit vorherrscht, stehen dann noch die politischen Gegner, die Sozialdemokraten und Kommunisten, eine bunte Koalition. Diesen vielen Gegnern gegenüber muss man von Zeit zu Zeit seine eigene Meinung revidieren, man muss sich Klarheit schaffen über das, was unsere Gesinnung eigentlich ist. Man muss sich überlegen, wie man sich verhalten will gegenüber diesen Gegnern und ihren Reden.

Unsere Gesinnung als Eidgenosse, der die Rüstung als unerlässlich ansieht, beruht auf gar nichts anderem, als auf unserer Auffassung vom Leben und auf der Lebenserfahrung, über das, was man aus der Geschichte weiss und was man vom Gang der Dinge der Welt sieht. Soweit unsere Lebensauffassung mitspielt, handelt es sich um unser Herz, um unser Gefühl. Unsere Auffassung hindert uns, unser Leben als ein Einzelleben anzusehen, sie bewahrt uns davor, uns im Leben einfach als Einzelmensch zu benehmen. Unser Herz, unser Gefühl zwingt uns in die Gemeinschaft der Eidgenossen. Unser gesundes Gefühl bewahrt uns davor, wegen noch so schöner und idealer weltumfassender Menschlichkeitsbegriffe unsere Familie, unser Volk und Vaterland gewissermassen in zweite Linie zu stellen, das heisst sie im Stich zu lassen. Unser Herz und Gefühl sagt uns ganz klar, dass Notwehr berechtigt ist, dass wir zur Hilfe verpflichtet sind; es gibt uns unseren Wehrwillen und damit die Rüstung. Es ist unser Herz und Gefühl, das uns einfach davor bewahren muss, irre zu werden

an unserer Ethik der Pflicht. Ohne jede Selbstüberhebung muss man sich immer wieder klar werden, dass es keine höhere Ethik gibt, als das Erfüllen der Pflicht gegenüber der Gemeinschaft, deren Kreis noch fassbar ist, das sind Gemeinde und Eidgenossenschaft. Weltethik ist nur zu weltlich. Es scheint ein Widerspruch, aber Ethik im eigenen Haus wirkt idealer, als Forderung des Ideals bei allen Menschen.

Wenn unser Verstand nüchtern genug ist, so befähigt er uns, aus der Geschichte der Eidgenossenschaft mancherlei zu erkennen und zu beobachten, was um uns vorgegangen ist und noch vorgeht. Unser Verstand muss uns davor bewahren, heute schon den Weltkrieg zu vergessen und nicht mehr daran zu denken, dass die Menschen, von denen man heute so schönes redet, vor nicht langer Zeit im Leben der Völker und in der Welt von gestern sich recht kriegerisch benommen haben. Unser Verstand muss uns sagen, dass, wenn heute nach dem Krieg gewissermassen kein Krieg an der Tagesordnung ist, dies nur daran liegt, dass die reichen Völker, die da haben, was sie haben wollen, keinen Anlass haben zu Krieg und vorgesorgt haben, dass all die armen Völker so in sich zerrissen sind, dass sie keinen Krieg führen können. Unser Verstand muss uns, ganz gleich, ob uns politische Sympathien hierhin oder dorthin ziehen, klar sagen, dass der Friedensvertrag nach jenen vier Jahren Krieg keine Idee war, durch die beide Parteien sich die Hand zur Versöhnung gereicht haben, sondern ein Akt, der durch Gewalt kommandiert wurde, und dass vielleicht in guter Absicht mancherlei Gutes geschaffen wurde, aber auch eigenartige Dinge, recht eigenartige Dinge, wie sie eigentlich auf der Welt noch nicht existiert haben. Unser Verstand darf uns, ich wiederhole es, nicht übersehen lassen, was im Tirol vor sich geht, und wir als Eidgenossen haben allen Grund, im Hinblick auf unseren Tessin, abzuschätzen, mit wie viel mehr Recht dieses Gebiet annektiert werden müsste. Unser gesunder Menschenverstand — und er ist beim Eidgenossen ja berühmt! — muss uns auch sagen, wie eigentlich die 10 Jahre Frieden ausgesehen haben.

Es liegt nur an dem kurzen Gedächtnis des Menschen, wenn man sich nicht mehr darauf besinnt, dass vor 1914 im Grunde die Völker einander viel näher gestanden haben als heute und dass heute viel tiefere Gräben zwischen ihnen bestehen. Unser Vaterland muss uns auch dem ganzen Völkerbundsversuch gegenüber nüchtern erhalten. Man kann Anhänger des Völkerbundes sein, indem man sich sagt: warum nicht alles versuchen, vielleicht kommt etwas Gutes heraus. Vielleicht ist auch schon etwas Gutes herausgekommen; aber im übrigen muss man dem, was im Völkerbund vor sich geht, als Eidgenosse nüchtern und lächelnd gegenüberstehen. Gewöhnlich wenn Kommissionen für recht wichtige Fragen bestimmt werden, ist der Präsident ein Chinese oder einer aus Uruguay oder aus Polen. Man wird gut daran tun, nicht alles, was in Genf oder selbst im Haag Recht gesprochen wird, als höchste Gerechtigkeit anzusehen.

Man muss auch demgegenüber nüchtern bleiben, was heute an Friedenspropaganda betrieben wird. Friede ist recht; es soll Friede sein, aber man ist bei dieser Propaganda immer wieder verpflichtet, etwas auf den Ursprung der Ware zurückzugehen und sich zu überlegen, was für Motive bei der Sache dabei sind. Ich meine einfach, jeder möge jeweilen nachdenken, über das Spiel der Grossen, jeder möge denken wie er will, aber denken, nur nicht schwatzen, was uns vorgesagt wird. Alle wichtigen Nachrichten, die in die Presse gehen, ver-

folgen zu einem hohen Prozentsatz einen Zweck, vor allem in diesen Dingen. Man muss also recht kalt und nüchtern diesen Theaterstücken der grossen Schauspieler zusehen, wie man dort, wo man sie in der eigenen Politik kennt, oft recht kühl bleibt. Es mag ja überflüssig sein, aber ich spreche die Warnung doch aus: Lassen Sie sich von niemandem irgend etwas einreden, auch nicht durch das, was ich hier sage. Ein kluger Mann beobachtet das Wetter selber und verlässt sich nicht auf fremde Wetterprophetieungen. Man muss sich seine eigene Ansicht bilden und ein wetterkundiger Mann bildet seine Ansicht nicht durch kurze Beobachtungen, sondern er stützt sich auf recht lange Jahre der Beobachtung und genaue Feststellung der Dinge. Das ist der Grund, warum die Geschichte immer eine der besten Lehrmeisterinnen der Völker ist.

Mit dieser selbständigen Beobachtung der Dinge kommt man selber zur Klarheit darüber, wie man sich verhalten soll gegenüber denen, die Gegner des Militärs sind, wie man sich verhalten soll gegenüber denen, die ihre sittliche Entrüstung über Rüstung zum Ausdruck bringen, sie als überflüssig einsparen, als zwecklos verachten oder als kapitalistisches Werkzeug zerschlagen wollen. Jeder betrachte sich diese Propheten genau und in vielen Fällen ist das Schweigen das beste. In vielen Fällen soll man sie reden lassen, dann weggehen oder recht wohlwollend eingehen auf die Theorie und Fragen stellen, wie sie sich das Ding im einzelnen denken, recht neugierig sich erkundigen, wie es eigentlich mit dem Egoismus und der Lüge, besonders auch in der Umgebung des Propheten, aussieht. Es ist eine Wahrheit, wenn man sagt, dass es eigentlich besser ist, mit diesen Leuten in sehr kleinem Kreis oder unter vier Augen zu reden. Da ist es möglich, dem Pfarrer oder Lehrer auf den Leib zu rücken, sie nach dem Stand ihrer Hauptaufgabe, des Christentums in der Gemeinde, den Lehrer nach dem Stand der Erziehung in seiner Schule, zu fragen. Es ist dort im kleinen Kreis gegenüber dem Pfarrer auch möglich, dass man ihm offen eingesteht, dass man den Dienstverweigerer aus religiöser Ueberzeugung hoch achtet, aber nur solange, als er mit leuchtendem Auge die Strafe erduldet und auch sonst in seinem Leben als Christ leuchtet. Auch einem politischen Dienstverweigerer kann man im kleinen Kreis sagen: Wenn das ganz deine Ueberzeugung ist und du sagst du könntest nicht anders, gut, dann achte ich dich; aber ich bin verpflichtet, dich zu köpfen, so wie du glaubst verpflichtet zu sein, deinen Kopf zu riskieren. So einen jungen Menschen, der da idealistisch schwärmt, kann man im kleinen Kreis auf seine geschichtlichen Kenntnisse prüfen, um festzustellen, ob er etwas weiss von dem, was sich in der Welt abgespielt hat, ob er überdies die Dinge von heute zur Not versteht. Man kann ihn fragen, wie es steht mit dem Idealismus der Jugend um ihn herum und in dieser Art seinen politischen und ethischen Motiven auf den Leib zu rücken. Sie sind nämlich vielfach unter der gleichen Kategorie des Alters, Berufes und des Glaubens aller Art ganz verschieden und nur bei dieser wirklichen Aussprache kommt man dazu zu ersehen, wie unklar er denkt und wie weltfremd er oft ist.

(Schluss folgt.)

Der Friede wird nicht mit Feder und Tinte, sondern mit dem Schwert erhalten.

(Gotthold Krebs,
Militärische Sprichwörter und Redensarten.)